

Forschungsreise E. A. Zwilling in Äquatorial-Afrika.

Unser Mitglied, Herr Ernst A. Zwilling, teilt mit, daß er Ende November 1934 seine 21 monatige Forschungsreise durch Äquatorial-West- und Zentral-Afrika (Kamerun, Mittlerer Kongo, Tschad-Kolonie) beendet hat und derzeit in Französisch Kamerun weilt.

Literaturbericht.

Supan, Alexander: Grundzüge der physischen Erdkunde. 8., umgearbeitete Aufl. Unter Mitwirkung von W. Georgii, G. Schott, F. Machatschek, E. Leick und F. Pax¹, herausgeg. von E. Obst. Band I, mit 10 Buntdrucktafeln und 117 Fig. im Text. Berlin und Leipzig (W. de Gruyter & Co.) 1934. 516 S.

Der Inhalt der achten Auflage erscheint gegenüber dem der 1927 erschienenen siebenten nur wenig verändert². Die Seitenzahl hat um sieben, die der Abbildungen um vier zugenommen. Einige Abbildungen wurden durch bessere ersetzt. Der zweite Abschnitt wurde durch ausführlichere Darstellung der Stromlinien des Windes und der Luftmassen, sowie der Klimatypen bereichert. Die Köppen'sche Klimakarte wurde im Gebiet der Südan den richtiggestellt. Im dritten Abschnitt wurden insbesondere die Ergebnisse neuerer Arbeiten über die vertikale Gliederung der Meere, die Meeresströmungen und die Auftriebwasser verarbeitet. Der Golfstrom wird entgegen verschiedenen Meldungen der jüngsten Zeit als „aus dem Golf von Mexiko durch die Straße zwischen Florida und den Bahama Bänken herauskommend“ bezeichnet.

Die Karte der Strömungen der Meeresoberfläche erscheint vergrößert und verbessert. Nunmehr sind auch Geschwindigkeit und Beständigkeit der Meeresströmungen erkenntlich gemacht.

Der Abschnitt über die Wasser des Festlandes weist bei der Besprechung der Struktur des Gletschereises und der physikalischen Theorie seiner Bewegung einige Änderungen auf.

Sehr begrüßenswert erscheint die Zusammenlegung der früher getrennten Tafeln „Landhöhen“ und „Meerestiefen“. Die neuentstandene Karte läßt an Plastik und Übersichtlichkeit nichts zu wünschen übrig. Ferner hat der Verlag die sechs, in der siebenten Auflage schwarz-blau ausgeführten Karten über Klima, Niederschlag und Verbreitung der Gletscher verbessert. Sie erscheinen nunmehr in Schwarz-blau-rot-Ausführung bedeutend klarer. Vier Karten, welche Temperaturverhältnisse zum Gegenstand haben, steht nur eine Karte der jahreszeitlichen Verteilung der Niederschläge gegenüber; eine Karte der Niederschlagsmengen fehlt. Der Herausgeber rechnet also nach wie vor damit, daß der Leser bei der Lektüre des Buches einen guten Atlas zur Hand hat. *W. Strzygowski.*

Tiefseebuch. Ein Querschnitt durch die neuere Tiefseeforschung (Band 3 der Reihe „Das Meer in volkstümlichen Darstellungen“). Herausgegeben vom Institut für Meereskunde, Berlin, unter Schriftleitung

¹ K. Brüning ist aus dem Stabe der Mitarbeiter des Buches ausgeschieden.

² Besprechung siehe Bd. 71, 1928, p. 406.

von Georg Wüst. Mit 33 Abbildungen auf Tafeln und 68 Textfiguren. Berlin 1934, Verlag E. S. Mittler & Sohn. In Leinen geb. RM 4,80.

Die Tiefsee mit ihren tausendfachen Wundern hat seit jeher die Phantasie der Menschheit im größten Maße beschäftigt. In jüngster Zeit haben erst wieder die Erfolge des Amerikaners Beebe, der mit seinem Tauchapparat bis auf etwa 900 m Tiefe hinab kam, das Interesse aller auf die Erforschung der Meerestiefen gelenkt.

Das Tiefseebuch hat sich die Aufgabe gestellt, in leichtfaßlicher Weise zu zeigen, was die neuere Tiefseeforschung bisher an wissenschaftlich begründeten Erkenntnissen gezeitigt hat, und welche Vorstellungen durch diese zu ersetzen sind.

C. W. Correns, A. Defant, F. Geßner, W. Stahlberg, O. von Schubert, H. Wattenberg und G. Wust, also berufene Vertreter der einschlägigen Wissenszweige geben einen Querschnitt durch die Methoden und Ergebnisse der physikalischen, chemischen, biologischen und geologischen Erforschung des Weltmeeres, an der Deutschland durch die enge Zusammenarbeit von Wissenschaft und Reichsmarine seit 1874 führend beteiligt ist.

Das neue Tiefseebuch ist aber nicht allein für den Wissensdurst von Laien und Wissenschaftlern bestimmt, sondern bietet auch für Schifffahrt und Fischerei praktisch verwertbare neue Erkenntnisse. Durch seine in leicht faßlicher Form durchgeführte Auswertung der jüngsten Forschungsergebnisse bringt uns das Buch für manche bisherige Anschauungen neue Vorstellungen. S.

Freitag & Berndt's Handkarte von Europa. Neue große Ausgabe.

Die sauber in Farbendruck ausgeführte Karte im Maßstab von 1:6 Millionen bringt vor allem die politischen Grenzen deutlich zur Darstellung. Das Saargebiet ist nicht mehr besonders abgegrenzt. Nebst den bedeutenderen Orten enthält die Karte auch die wichtigeren Eisenbahn- und Seeverkehrslinien und als Neuerung die größeren Erdölvorkommen und Erdölfernleitungen. Außer Europa sind noch Teile von Nordafrika (ganz Marokko, Algerien und Tunis), Vorderasien (ganze Türkei, Palästina, Syrien und Irak, sowie Westpersien) und ein Teil West-Sibiriens auf der Karte dargestellt, und zwar mit den wichtigsten Autoverbindungen. Zur raschen Orientierung über mancherlei Fragen wird die Karte gute Dienste leisten. L. B.

Ampferer, Otto: Geologischer Führer für die Gesäuseberge. Mit einer Karte i. M. 1:25.000. Wien, III., Geologische Bundesanstalt.

Soeben ist dieser Führer erschienen, der einen Umfang von 195 Seiten mit 100 Illustrationen (84 Profile und Zeichnungen, 16 Lichtbilder) besitzt. Derselbe enthält zunächst Erläuterungen zur Karte, welche 90×62 cm groß ist und mit ca. 70 farbigen Ausscheidungen auf der Alpenvereinskarte von Freitag & Berndt in Wien gedruckt wurde. Weitere Abschnitte des Führers behandeln die Bauweise und Gebirgsformung der Gesäuseberge. Außerdem werden 16 der lehrreichsten geologischen Wanderungen beschrieben.

Über Führer und Karte, die zahlreiche bisher noch unbekannte Angaben enthalten, wird im nächsten Hefte der Mitteilungen ausführlich berichtet werden. Bis zur Deckung der Selbstkosten wird der in Leinwand gebundene Führer samt der Karte vom Verfasser zum Preise von 20 S verkauft. H. L.

Morton, Friedrich: Wirtschaftsraum Hallstatt. 5. Heft der Schriftenreihe „Wirtschaftsgeographie“, herausgegeben von Professor Dr. Bruno Dietrich. Carl Heymanns Verlag, Berlin, und Österreichischer Wirtschaftsverlag, Wien 1934. 72 Seiten, RM 3.20.

Von berufener Seite ist dem Wirtschaftsraum Hallstatt, den Hallstätter See, Sarstein, Plassenstock und den Nordteil des Dachsteinstockes umfassend, eine eingehende wirtschaftsgeographische Untersuchung und zusammenfassende Darstellung zuteil geworden. Dem Ablauf der Geschichte folgend, sind zunächst die Beziehungen zwischen Raum und Wirtschaft im Wandel der Zeiten von der Urgeschichte bis in die jüngste Gegenwart dargelegt. In dieser übersichtlich gestalteten Geschichte der wirtschaftsgeographischen Gesamtentwicklung des Hallstätter Raumes ist das Zusammenspiel der im Raum vorhandenen natürlichen Voraussetzungen und der auf ihn einwirkenden Kulturkräfte klar herausgearbeitet. Als ein weiterer leitender Gesichtspunkt der Untersuchung schließt sich nun die gesonderte Betrachtung der einzelnen Wirtschaftszweige an. Sie ist gleichfalls streng historisch aufgebaut, zeigt die Bedeutung, die den einzelnen Wirtschaftszweigen im Hallstätter Raum jeweils zukam und gibt viele, reichlich mit Belegstellen aus historischen Quellen versehene, interessante wirtschaftsgeographische und wirtschaftsgeschichtliche Einblicke. In diesen beiden inhaltsreichen Hauptabschnitten der Untersuchung und in der abschließenden Zusammenfassung der Ergebnisse sind auch die siedlungs- und verkehrsgeographischen Tatsachen mitberücksichtigt, soweit sie mit den wirtschaftsgeographischen Verhältnissen in Verbindung stehen. In der im Rahmen einer wirtschaftsgeographischen Monographie selbstverständlich nur knapp gehaltenen allgemeinen länderkundlichen Einführung, die als Einleitung geboten wird, wäre wohl ein etwas erweiterter Schriftennachweis erwünscht, so ein Hinweis auf die Arbeiten von N. Krebs (Länderkunde der Ostalpen 1928, Die Dachsteingruppe ZAV 1915, und „Alpenlandschaften“ 1926), F. Machatschek (Morphologische Untersuchungen in den Salzburger Kalkalpen 1922) und von E. Spengler. Es ist eine dankbare und vom Verfasser sehr erfolgreich durchgeführte Aufgabe, eine verhältnismäßig kleine alpine Raumeinheit einer intensiven, historisch wohlbegründeten wirtschaftsgeographischen Untersuchung zu unterziehen. Man möchte wünschen, daß noch weitere derartige Arbeiten unternommen werden, die zur Vertiefung der alpinen Länderkunde beitragen. B. Rinaldini.

Wachner, Heinrich: Kronstädter Heimat- und Wanderbuch. 322 S. 40 Textfig. 85 Photos. Verlag W. Hiemesch, Kronstadt. 1934.

Dieser umfangreiche Führer setzt sich aus drei Teilen zusammen: der erste bringt die Beschreibung Kronstadts, der zweite ist das eigentliche „Wanderbuch“ durch das Mittelgebirge der Kronstädter Umgebung und das vorgelagerte Burzenland, der dritte hat allgemeinere Bedeutung und befaßt sich mit der Geologie

und Morphologie der Landschaft, mit ihrer Geschichte und Besiedlung durch Deutsche, Rumänen und Ungarn, Klima, Wirtschafts-, Tier- und Pflanzenleben.

Der Fernerstehende wird natürlich durch den allgemeinen Teil besonders angeregt, wiewohl auch die anderen eine Fülle von Hinweisen auf historisches, national und wirtschaftspolitisches Geschehen bringen, aus dem allmählich vor uns das ganze sächsische Problem in volklicher, wirtschaftlicher und kultureller Entwicklung im Gange der Jahrhunderte entsteht. So ist dieses Buch in seiner allseits abgerundeten Form und durch seine Fülle von Tatsachen eine wertvolle Monographie über diese interessante Materie.

Seit sieben Jahrhunderten sitzen die Sachsen in Siebenbürgen, sowohl Niedersachsen wie Franken, die von den ungarischen Königen zur Rodung und Besiedlung des Waldlandes und der fruchtbaren Ebenen herbeigerufen worden waren. Sie legten Städte und Dörfer an, die sie mit Straßen verbanden; Handwerk und Handel blühte auf. Die deutschen Siedler dienten König Andreas II. als Gegengewicht gegen den mächtigen deutschen Ritterorden, der, schon früher hierhergerufen, wohl die ersten „Sieben Burgen“ baute, als Stützpunkt gegen die Mongolen und Tataren (vgl. Fig. 70), sich aber dann territorial selbständig erklärte und dabei 1225 den Untergang fand. Nun waren die Sachsen allein die Grenzwächter des Reiches, die sowohl die Pässe durch Befestigungen sperrten, ihre Städte durch starke Mauern schützten und auch die Dörfer verteidigungsfähig machten. Etwas später, im 15. Jahrhundert, entstanden die festen, großen Kirchenburgen, die dem ganzen Dorfe Zuflucht in Kriegsnöten boten und etwas ganz Eigenartiges sind (vgl. Fig. 61, 68). Durch kluge Einigkeit wuchsen die zwei deutschen Stämme in einem Jahrhundert zu einer Einheit, zur Universitas Saxorum zusammen, an deren Spitze der Sachsengraf stand. Die Reformation konnte sich rasch durchsetzen und fand durch Matthias Corvinus staatliche Anerkennung. Auf diesem festen Boden konnte sich im Laufe der Zeit ein blühendes völkisches Gemeinwesen entwickeln, das sein Handwerk, später seine Industrie und deren Vertrieb durch weitreichende Handelsbeziehungen bis Flandern und Konstantinopel förderte. Das war die Kulturmission, die die Sachsen glänzend erfüllten und aus der nicht nur sie allein, sondern auch Ungarn dauernd Vorteil zog. Das Schulwesen wurde von Grund auf entwickelt für Land- und städtisches Jungvolk; ähnlich der Schweiz trug lange die Gemeinschaft allein die Kosten der Heranbildung, wohl wissend, daß mit steigender Bildung auch Land- und Stadtwirtschaft mehr und mehr gedeihen. Interessant ist auch die Darstellung des Zusammenlebens mit Rumänen und Ungarn, denen der deutsche Schulmeister sicher nur von Vorteil war.

Über Geologie und Geographie läßt sich in kürzester Form berichten, daß den kristallinen Sockel wenig Trias, besonders Jura und konglomeratische Kreide überkleiden und tektonisch arg zerstückt, deckenförmig bis zu 2400 m aufgeschoben sind. In der Tertiärzeit setzt die Abtragung und Zertalung besonders ein, die harte Gesteine zu schroffen Formen herausarbeitet, Tal- und Flußsysteme schafft, die auch heute noch z. T. so existieren; weite Einebnungsflächen entstehen, die das fruchtbare Ackerland tragen; den älteren Zügen der Landschaft sind auch hier die jüngeren der Eiszeit auf- und eingeprägt.

Die photographischen Beilagen sind ganz vorzüglich und sehr glücklich ausgewählt, weil sie die Stadt-, Dorf- und Lebensformen ebenso wie die Landschaft in ihren charakteristischen Zügen darstellen. *G. von Arthaber.*

Deffontaines, Pierre: Les hommes et leurs travaux dans les pays de la Moyenne Garonne (Agenais, Bas-Guercy). Fascicule XXXIX, Mémoires et travaux publiés par des Professeurs des Facultés Catholiques de Lille. Lille 1932.

Schüler und Mitarbeiter Jean Brunhes bei Herausgabe der „Géographie humaine de la France“, bietet der Verfasser vorliegender Abhandlung, angeregt durch ähnliche Spezialstudien, eine eingehende Darstellung der Besiedlung und der wirtschaftlichen Verhältnisse des Gebietes an der mittleren Garonne, wie sie sich seit dem späten Mittelalter unter dem Einflusse menschlichen Waltens und der fortschreitenden kulturellen Entwicklung der Bevölkerung herausgebildet haben. Abgrenzung des als „Landschaft der mittleren Garonne“ zusammengefaßten Gebietes und physisch-geographische Schilderung desselben leiten über zum Menschen und den Arbeitshorizonten, Hauptabschnitte, in welche der Verfasser seinen Stoff gliedert. Der erste derselben, der vom Menschen, nimmt seinen Ausgang von der Behausung, dem sichtbaren Zeichen des Vorhandenseins von Menschen, deren Siedlungsdichte in der kleineren oder größeren Zahl von Häusern in der Landschaft zum Ausdruck kommt. Mögen auch Veränderungen der Arbeitsmethoden mit den kulturellen Fortschritten die ursprünglichen Hausformen vielfach verändert haben, so bleibt das Haus immer das erste Merkmal besiedelten Landes. Die Hausformen im Gebiete der mittleren Garonne sind nur zum kleinsten Teile autochthone, sie entstammen vielfach fernen Landstrichen und zeigen auch keinerlei zonale Verbreitung. Neben Häusern mit Merkmalen verschiedensten Ursprungs finden sich die primitivsten Formen des Einraumhauses. Der Verfasser unterscheidet im wesentlichen fünf Hauptgruppen: 1. Die im Armagnac, Chalosse und in den baskischen Gebieten überwiegende Hausform mit einer zentralgelegenen Scheuer und Öffnung unter dem Dachgiebel, 2. das langgestreckte Haus mit Scheuer-Stall des Périgord und Limousin, 3 das stockhohe Haus mit Stiegenaufgang im Innern und gedeckter Galerie der Causses des Quercy, 4. das tiefe Haus mit zentralen Wohnräumen und seitlicher Scheuer- und Stallanlage des Toulousain und endlich 5. das kleine würfelartige Haus („échope“) der bordelaisischen Weinbauern, die im Grundriß, in Bildern und in Hinsicht ihrer Verbreitung auf einer Kartenskizze vorgeführt werden. Verfasser schildert weiter die geschichtliche Entwicklung des Wohnhauses, Art und Vorkommen von Nebengebäuden und -anlagen, bevorzugte Baustoffe, Dachformen. Man erfährt, daß die Bevölkerung in der Ebene sehr zerstreut und deren größere Hälfte außerhalb bedeutenderer Ortschaften siedelt, daß viele Gemeinden keine einzige richtige Dorfsiedlung einschließen, daß es hier nur wenige, unbedeutende Ortschaften gibt. Die langgestreckten Kalkhochflächen der Serres dagegen tragen zahlreiche kleine Weiler, deren Häuser sich eng aneinander schmiegen; die großen Täler förderten die Gründung von Ortschaften. Hier überlagern sich drei Siedlungsreihen (Flußufer, Terrassenränder, Hochfläche). Die Zahl der Stadtsiedlungen ist gering, die Verhältniszahl der Städter eine bescheidene. Verfasser skizziert die verschiedenen Siedlungsformen, ihre Lage, besonders die der Städte Montauban und Agen, Hauptsiedlungen der Landschaft, die territoriale Gliederung in Pfarrsprengel und Gemeinden, zwischen welchen gar keine Übereinstimmung besteht. Die Gemeinde zeigt keinerlei Bindung mit der Besiedlung, oft erscheinen kleine Dörfer auf mehrere Gemeinden aufgeteilt, liegt Gemeindegebiet auf beiden Flußufern, was mit Beispielen belegt wird. Im

Besiedlungsgang lassen sich verschiedene Phasen beobachten, Zeiten der Entvölkerung werden von solchen mit Bevölkerungszunahme abgelöst, bilden somit eine Art sich wiederholender Siedlungszyklen, deren Verlauf, wie die Ausführungen dartun, von den verschiedensten Ereignissen, wie Kriegen, Heimsuchungen durch Naturereignisse, politischen Unruhen und nicht zuletzt durch die Veränderungen in den Wirtschaftsformen u. a. beeinflusst wird. Geburtenrückgang, Ab- und Auswanderung, Ein- und Rückwanderung in den einzelnen Teilgebieten der Landschaft in Hinsicht ihrer Bedeutung für die Besiedlung werden sorgfältig abgewogen, die Zuwanderung aus dem Auslande (besonders Italien, Spanien, Schweiz) eingehend erörtert. — Im 2. Hauptteile betrachtet der Verfasser „die Arbeitshorizonte“, die sich die Bevölkerung kraft ihrer Zahl, ihrer Vermehrung oder Minderung zu schaffen vermochte, von denen ihr Wohl und Wehe abhängt. Lange Zeit bestanden fast gleichmäßig nebeneinander Landwirtschaft, Handwerk und Handel, verliefen Handel und Verkehr der Garonne entlang und riefen eine besondere Verdichtung der Bevölkerung hervor. Heute ist die Landwirtschaft fast allein übrig geblieben, mit deren Vorbedingungen: Boden und Klima, P. Deffontaines den 2. Hauptabschnitt einleitet, in dem weiterhin Landwirtschaft, Handwerk, Industrie und die verschiedenen Betätigungsmöglichkeiten und Berufe in ihrer Auswirkung auf die Besiedlung ihre Darstellung finden, Berufe, die an Flußläufen und Verkehrsstraßen erwachsen und für diese charakteristisch geworden sind. Zwischen einigen von ihnen bestehen innige Beziehungen, andere ergänzen einander, manche haben Saisoncharakter. Ihre Verflechtung gab vielen „Kleinen Leuten“ den Lebensunterhalt. Landbau und Viehzucht von heute und ihre Entwicklung in vergangenen Jahrhunderten, Verschiebungen, die sich im Wandel der Zeiten in beiden vollzogen haben, werden geschildert, wie auch die Rolle, welche einzelnen Arten in der Wirtschaft, bezw. im Handel zukommt, ihr Absatz usw. Besonders interessant sind die Ausführungen über einst bestandene, heute vielfach erloschene, sowie die überlebenden Industrieunternehmungen, ihre Erzeugung, ihren Absatz im allgemeinen und nach Übersee. Als Träger des Verkehrs kommt den bedeutenderen Flußläufen, hier der Garonne, einige Bedeutung zu, die von der physischen Beschaffenheit des Flußlaufs beeinflusst wird, mit der der Verfasser den Leser ebenso bekannt macht wie mit der Einrichtung der Flußschiffahrt auf der Garonne (Schaffung einer geeigneten Fahrinne, von Uferschutzbauten und -dämmen, Ausbau des Seitenkanals [1839—56]) und deren Niedergang durch den Verkehr auf dem Seitenkanal, mit den Boottypen, der Richtung der Schiffahrt und ihren Leistungen, den „Schiffszugwegen“ entlang der Ufer, den Gefahren der Garonneschiffahrt, Preisen, Anlegestellen und Häfen. Reizvoll sind die Schilderungen des Treibens der Uferbewohner, der alten Gilde der Bootleute, ihres Schiffahrtsbetriebs, ihrer Lebensweise, der Fischer, der ehemaligen Goldwäscher und Muschelsammler für eine bescheidene Perlmutterindustrie, der Jäger, denen die dem Strom folgende Zugstraße der Wandervögel leichte Beute ermöglicht. Aber auch viele Handwerker hatten sich nächst dem Strom angesiedelt: Tuchmacher, Seidenweber, Müller, Faßbinder, Seiler und viele Esel- und Maultierbesitzer, bezw. -Verleiher für Lastentransporte. Alle diese Bewohner der kleinen Ufersiedlungen bildeten ein Völkchen für sich, die sogenannten „riberiens“, die nur unter sich Ehen schlossen, so daß sich immer dieselben Familiennamen in den Uferorten wiederholen, alles untereinander verschwägert ist. Mit der Schilderung der Straßen und sonstigen Verkehrswege, sowie deren Hauptrichtungen, des Lebens der Landstraße,

der verschiedenen Fahrzeuge und der „Nomaden der Straße“, Hausierern aus allen Himmelsrichtungen: Bretonen (Ringverkäufer), Auvergnaten (Rastelbinder und Knopfhändler), Leuten aus der Normandie und Lothringer (Devotionalien), Leinwandhändler aus Nordfrankreich, Savoyarden, Bärentreiber und Holzkohlenhändler aus den Pyrenäen u. a., des herbstlichen Schaftriebs aus den Pyrenäen in die futterreicheren Gebiete an der mittleren Garonne zur Überwinterung und endlich der alten Vieh- und Jahrmartorte entlang der Verkehrswege, beschließt P. Deffontaines seine erschöpfenden Ausführungen. Ein überaus reicher Literaturnachweis, ein zum besseren Verständnis der lokalen mundartlichen Bezeichnungen beigefügtes, sehr instruktives Vokabular und eine gute Auswahl charakteristischer Haus- und Landschaftsbilder mit angeschlossenen Erläuterungen erhöhen den Wert der schönen Abhandlung, in welcher, wie der Verfasser betont, viele wertvolle Angaben aus der mündlichen Überlieferung der Bewohner verwertet wurden.

M. Leiter.

Herbert, Louis: Glazialmorphologische Studien in den Gebirgen der Britischen Inseln. Berliner Geogr. Arbeiten, hgb. vom Geogr. Institut der Universität Berlin. Stuttgart, J. Engelhorn's Nachf. 1934. 39 SS.

Die gediegene Arbeit behandelt zunächst, anknüpfend an die Forschungen von J. K. Charlesworth (Belfast), die Frage der Schneegrenzenlage während der letzten Vereisung. Das schon erzielte Ergebnis, daß die Schneegrenze im SO höher lag, was auch für die Diluvialzeit das Vorherrschen von Wind aus NW beweist, und daß eine weitgehende Temperaturminderung die eiszeitlichen Erscheinungen verursachte, wird durch neue Beobachtungen erhärtet. Weiters untersucht der Verf. die Oberflächenveränderungen, besonders die Karbildung, deren Zeiterfordernis höher als durch Luzerna bewertet wird. Schließlich wird das Volumen der britischen Inlandeismasse aus Beobachtungsergebnissen verschiedener Art zu erfassen gesucht und eine Berechnung der zu ihrer Bildung notwendigen Zeit gewagt.

J. Weiß.

Stratil-Sauer, Lotte und Gustav: Kampf um die Wüste.

Ein Bericht über unsere Fahrten in die ostpersische Lut. Mit 64 Bildern u. 1 Landkarte. Berlin (Reimar Hobbing) 1934. 175 S. 8°. (Völkerkunde in Monographien, hrsg. v. Walter Lehmann.)

Das Buch bringt Episoden aus jenem Teil der 2½jährigen Expedition der Verfasser, der der Erforschung der Lut, des großen ostpersischen Wüstengebietes galt, — keine wissenschaftlichen Ergebnisse, die nur ganz kurz am Schluß des Buches angedeutet sind (bes. Entstehungsgeschichte der Lut). Im Gegensatz zu Gabriel und früheren Reisenden, die in landesüblicher Reisemethode das Kamel benützten, vertraute Stratil-Sauer sich dem Kraftwagen an; auf ungebahnten Wegen im wasser- und menschenleeren Wüsten- und Gebirgsland, im Salzschlamm und Gefels der Lut, sind die Risiken eines solchen Unternehmens nicht kleiner als die der Kamelreise: ein unbehebbarer Defekt am Motor oder am Getriebe, Ausgehen des Kühlerwassers, ein Leck an den Benzinbehältern können plötzlich der Reise mit der kaum vermeidbaren Folge des Verdurstens ein Ende setzen. Mit Spannung liest man die dramatische Schilderung solcher

Ereignisse, deren katastrophalem Ausgang die Verfasser nur wie durch Wunder entgingen. Stratil-Sauer beschreibt uns die Landschaften und Städte und die Wege, die er sich vielfach als erster kreuz und quer durch die selbst von den Einheimischen gemiedenen Wüstengebiete der Lut, bald in glühender Hitze, bald in bitterer Kälte, bahnte, seine tapfere Gefährtin das innere Tagwerk der Expedition, die Menschen und ihr Leben, ihre Denkart und Bräuche. Mit Bitterkeit beklagt Str.-S. sich über die geringe finanzielle Hilfe, die ihm, bei aller Förderung und Anerkennung seitens der persischen Behörden, aus der Heimat zuteil wurde, und deren Ausbleiben ihn schließlich zur vorzeitigen Rückkehr zwang.

Vorzüglich sind die zahlreichen Bilder, die von Land und Leuten gute Anschauung geben. Die beigegebene Karte ist aber — selbst für ein auf einen weiteren Leserkreis abgestelltes Buch — mehr als dürftig. *L. Bouchal.*

Geologischer Atlas des malayischen Archipels, herausgegeben von der Tokyo Geographical Society unter den Auspizien der Kogen-Koshi. Tokyo 1932.

In Fortführung der prächtigen geologischen Karte von Ostasien (siehe „Mitteilungen“ 1934, S. 104) ist nun jene der Malayis in vier Blättern 1:4,000.000 gefolgt, die die ganze Inselwelt, beginnend in Hinterindien und Formosa bis Neu-Guinea umfaßt und sich über rund 35 Parallelkreise verbreitet. Die Einzelblätter heißen: Bangkok, Manila, Singapore, Macassar und zeigen dieselben Vorzüge wie die großen Ostasienkarten. Was früher an geologischen Aufnahmen dieses Gebietes erschienen war, wie jene der Landesanstalten von Indochina, für Burma und von Holländisch-Ostindien, des Government von Siam, Malaya und den Philippinen, ist von einem Stab hervorragender Geologen unter der Leitung von N. Fukuchi und Y. Oinuye überarbeitet und zusammengezeichnet worden. Es prägt sich gut aus, wie auf dem Festland, mit Ausnahme von S. Burma, besonders ältere Sedimentärgesteine Flächen einnehmen, deren breiter Faltenbau gegen SO immer enger wird, wobei paläozoische Gesteine mehr und mehr verschwinden und Kreide, besonders aber jungtertiäre und jüngste Bildungen überwiegen. Überall sind die tektonischen Linien am Aufbrechen junger vulkanischer Gesteine kenntlich, die aus großer Meerestiefe (bis zu 9000 m) aufgestiegen sind und gewissermaßen das Rückgrat der Inselbogen bilden. *G. v. A.*

Karl Helbig: Tuan Gila. Ein „verrückter Herr“ wandert am Äquator. Leipzig (F. A. Brockhaus) 1934. [Reisen und Abenteuer, 54.] 159 S. 8°.

Der Verfasser hat auf seinen Reisen, die ihn in die Batakländer und die es angrenzenden Gebirge und Hochsteppen Zentralsumtras, zu dem primitiven Völkchen der Lubu und zuletzt nach der Insel Nias führten, besonders ethnologischen Studien oblegen, über die er bereits in wissenschaftlichen Zeitschriften (so Z. d. Ges. f. Erdk. Berlin, 1934, Z. f. Ethnologie, 1933, Baeßler-Archiv, 1933, Zeitschrift f. Eingeborenen-Sprachen, 1933/34) berichtet hat. Die Batakländer sind ja oft bereist worden und über sie liegt auch eine reiche Reiseliteratur vor, besonders seit das noch zur Zeit der Reise unseres Landsmannes Freih. v. Bren-

ner-Felsach vor etwa 40 Jahren unerforschte Land der damals noch kannibalischen Batak durch Automobilstraßen erschlossen ist.

Dennoch wird man die vorliegenden Reiseschilderungen mit Interesse lesen, da der Verf. nicht nur die durchreisten Landschaften anschaulich schildert, sondern seine Erfahrungen beim Zusammenleben mit der einheimischen Bevölkerung erkennen lassen, wie trotz der weitgehenden Missionierung des Landes und der unmittelbaren Berührung mit westlicher Zivilisation einerseits und der Islamisierung andererseits das Leben der Eingeborenen doch noch viel Ursprüngliches bewahrt hat und hoffentlich im Interesse der Erhaltung dieser kräftigen Völker auch bewahren wird.

Die zahlreichen guten Bilder werden wie manche eingestreute ethnographische Details auch den Fachethnologen interessieren. Bemerkenswert sei, daß „blanda“ (S. 46, 47) nichts mit „blond“ zu tun hat, sondern wie das gleichbedeutende „wolanda“ nur eine Verballhornung von „Holland“ ist, und zur Bezeichnung der Weißen überhaupt und damit von Europa dient. *L. Bouchal.*

Dr. Martin Kornrumpf: Mensch und Landschaft auf Celebes. Breslau (Ferd. Hirt) 1935. [Beiheft 8 zur „Geographischen Wochenschrift“.] 96 S 8°, mit 10 Karten und 12 Regendiagrammen.

Die vorliegende Arbeit beruht ausschließlich auf dem Studium der Literatur, die ja — wie die über ganz Indonesien — eine außerordentlich reiche, aber meist in Zeitschriften zerstreute ist. Der vom Verf. am Schlusse gegebene Schriftennachweis, der übrigens nur Arbeiten der letzten Dezennien enthält, könnte noch, insbesondere was das Völkerkundliche betrifft, um ein Vielfaches vermehrt werden; so ist z. B. die wichtige vom Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen herausgegebene Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde gar nicht erwähnt.

Die Arbeit selbst gibt aber einen guten Überblick über die geographischen, geologischen und klimatischen Verhältnisse dieser großen Insel und stellt zum erstenmale die sehr bedeutenden, insbesondere durch die klimatischen Verhältnisse und die Intensität der Besiedlung bedingten Verschiedenheiten der einzelnen Teile der Insel und ihrer Bewohner heraus. So wohnt auf der südwestlichen Halbinsel auf etwa $\frac{1}{8}$ der Fläche von Celebes (samt umliegenden kleineren Inseln etwa 190.000 km²), die aber infolge der klimatischen und morphologischen Begünstigung reiches Kulturland ist, die Hälfte aller Bewohner (4.2 Mill.), während das walddreiche, gebirgige Zentral-Celebes, das gut $\frac{1}{4}$ der Fläche einnimmt, nur $\frac{1}{6}$ der Bewohner beherbergt.

Dem Aufbau nach nimmt Celebes unter den übrigens großen Inseln Indonesiens keine Sonderstellung ein, sondern es gehört zu denselben jungen Kettengebirgen wie diese und zeigt große Übereinstimmung mit anderen Teilen der zirkumpazifischen Gebirge; insbesondere läßt sich ebenso wie in Japan eine mediane Nord-Süd-Zone (biotitfreie kristalline Schiefer) feststellen, die die ö. liegenden basischen und ultrabasischen Eruptivgesteine von dem w. liegenden granodioritischen Gesteinen (biotitreiche Schiefer) trennt.

Besonders ausführlich wird der Südwesten behandelt und dabei der Ackerbau aber auch seit altersher Handel treibenden Makassaren und Buginesen und ihrer sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse (Oligarchie, Geldadel) gedacht, die in völligem Gegensatz zu denen der Zentral-Celebes bewohnenden

Toradja, eines reinen Naturvolkes, stehen. Nur kurz behandelt werden die östlichen Gebiete und der Nordarm der Insel, auf dem insbesondere die Minahasser starke Beziehungen nach N hin aufweisen. Instruktiv sind die beigegebenen 10 Kärtchen.

L. Bouchal.

Fochler-Hauke, G.: Die Natur des Si-kiang-Stromgebietes (Südchina). Mitt. d. Geographischen Gesellschaft in München, 27. Bd., H. 2 (1934). 123 S. 8 Textfig.

Es war ein glücklicher Gedanke, zusammenzustellen und kritisch zu beleuchten, was man über die Natur des am wenigsten bekannten Teiles Chinas weiß, der die Provinz Kwangsi und ihre Umgebung umfaßt. Sogar der wahrscheinlich über 2000 km lange Lauf des Si-kiang, des Kantoner Westflusses, selbst ist noch nicht verlässlich aufgenommen, und es ist nicht einmal bekannt, ob er auf eine Strecke die Grenze zwischen Kwangsi und Kweitschou bildet. Der Verfasser bezieht auch das Gebiet des Kantoner Nordflusses und Ostflusses ein. Die Wasserscheiden sieht er mit Recht hier am wenigsten als Grenzen natürlicher Räume an, doch boten sie die einzige Möglichkeit, das Thema überhaupt zu begrenzen. Nur den östlichen Teil hat er auf einer abenteuerlichen Jugendreise selbst durchquert. Aber die kurze Erforschungsgeschichte zeigt, daß von jungen chinesischen Geologen, die eine starke Seite für Tektonik zu haben scheinen, schon Hunderte von — nach des Verfassers Urteil — ausgezeichneten Einzelarbeiten vorliegen, während der japanische geologische Atlas durchaus unzuverlässig ist, was Ref. für ihm bekannte westliche Gebiete, deren Darstellung überhaupt jeder Grundlage entbehrt, bestätigen kann. Am Hauptflußlauf selbst ist das Interessanteste wohl der Lingyang-Engpaß, wo der Fluß bei Niederwasser 55 m tief ist und die Sohle seines Bettes tief unter dem Meeresspiegel liegt. Die geologische Entwicklungsgeschichte nimmt einen umfangreichen Abschnitt ein. Der Untergrund geht wahrscheinlich ins Präkambrium hinab, während marine Ablagerung in der Trias aufhört. Faltung begann vor dem Devon und war am stärksten, verbunden mit Heraushebung (Bildung des sinischen Systems) Ende Jura — Anfang Kreide. Ihre Beziehung zu den hinterindischen Ketten ist noch nicht restlos geklärt. Gregorys Annahme einer Fortsetzung des Himalaja durch Kweitschou nicht genügend begründet, auch das tertiäre Alter der Überschiebungen und Faltungen in E-Yünnan noch keineswegs unbedingt sicher. Für den von Lehmann angenommenen Zusammenhang von Richthofens Hu-Kwang-Bruch mit dem vom Ref. beobachteten Steilabfall am Südrande des w Kweitschou liegen aus SE-Kweitschou keine bestätigenden Angaben vor, so daß diese Provinz vielleicht keinen Horst darstellt. Die in Yünnan besonders augenfällige, seit dem Pleistozän wahrscheinlich noch andauernde Hebung ist noch im n Kwangtung zu beobachten, wogegen Gregorys Hypothese vom Absinken umrandender Gebiete nicht standhält. Da über das Klima des Gebietes noch sehr wenig Material vorliegt, folgt die Einteilung des Verf. der pflanzengeographischen des Ref., in der Grenzen natürlich nur ganz schematisch gezogen werden konnten, denn die Provinz Kwangsi war bis 1928 botanisch soviel wie unbekannt und die damals von Ching und von Sin mitgebrachten großen Sammlungen sind noch nicht vollständig bestimmt und noch weniger auf allgemeine Ergebnisse ausgewertet. Eine Untereinteilung des tropischen Gebietes in vier Bezirke und des mittelchinesischen Anteils in drei nimmt der Verfasser hauptsächlich nach den Nieder-

schlagsverhältnissen vor. Für landwirtschaftliche Entwicklung ist das Gebiet ungünstig. Im Wasserhaushalt der Flüsse ist infolge der Waldzerstörung das plötzliche gewaltige Anschwellen mit allen seinen Folgen bemerkenswert. Die Formbildung wird nach Schmitthenner und Credner beleuchtet, ist in ihren Einzelheiten sehr gut bekannt, aber über die Ursachen, insbesondere des Zustandekommens des Kegelkarstes, ist man sich nur soweit einig, daß das Monsunklima dabei eine Rolle spielt. Auch ob das Gewässernetz antezedent ist oder nicht, ist noch strittig, trotzdem der Mangel an langen zusammenhängenden Flußläufen in den Längsfurchen jedenfalls teilweise dafür spricht. Über die Böden und ihre wirtschaftliche Bedeutung sind wir hauptsächlich durch die Untersuchung Fenzels unterrichtet. Die wertvolle Arbeit ist durch zwei Flußnetzskizzen, eine tektonisch-morphologische Skizze, drei geologische Profile, eine Klimaprovinzenskizze und eine Wasserstandskurve eines Nebenflusses illustriert und schließt mit einem 174 Nummern umfassenden Literaturverzeichnis und Niederschlags-, Temperatur- und Windrichtungstabellen. *H. Handel-Mazzetti.*

Hans Julius Schepers: Japans Seefischerei. Eine wirtschaftsgeographische Zusammenfassung. Ferdinand Hirt. Breslau 1935. 219 Seiten Text mit 6 Kartenskizzen und 12 Abbildungen.

Das Buch will eine Lücke ausfüllen, die bisher in der Literatur dadurch bestand, daß das maßgebende japanische Hauptwerk Suisan Soran den Ansprüchen neuzeitlicher Wirtschaftsgeographie nicht mehr entspricht. Auch Mecking behandelt in seinem 1931 erschienenen Buche „Japans Häfen“ die Fischerei nur nebenbei.

Schepers erörtert zunächst die natürlichen Bedingungen des japanischen Insel- und Meeresraumes für die Seefischerei, die wichtigsten Meereslebewesen einschließlich der Meerespelztiere und die menschlichen Bedingungen der japanischen Fischerei. Ein eigener Abschnitt ist der historischen Entwicklung des Verhältnisses Staat und Meerwirtschaft gewidmet. Die Fischereifahrzeuge, Fangweisen und Fanggeräte und der Meeresertrag finden eingehende Besprechung. Die Betrachtung erstreckt sich nicht nur auf Alt-Japan, sondern auch auf die neuen Reichsgebiete und die außerjapanischen Seefischereigegebiete, Kamtschatka, Sibirien und die Südsee. Damit muß der Verfasser auch das Verhältnis Japans zu jenen Großmächten erörtern, die an seinem Fanggebiet interessiert sind oder an deren Fanggebieten es als nicht immer gern gesehener Gast Anteil nimmt.

Da das wesentlichste Merkmal der japanischen Fischerei wohl ist, daß auch die Hochseefischerei vorwiegend Volkseffischerei und nicht Industriefischerei ist, muß die Erörterung der Hafenplätze auch der zahllosen kleinen Stationen gedenken, von denen aus in kleinen, gebrechlichen Fahrzeugen mit einer Besatzung ausgezogen wird, unter der Frauen nicht fehlen, die sich mit dem gleichen Mut dem nicht ungefährlichen Berufe widmen wie die Männer.

Den Abschluß des Buches bildet die Darstellung der volkswirtschaftlichen Bedeutung der japanischen Fischerei. 1929 lieferten die Fänge 4·5 Millionen Tonnen. Da die Weltfangzahl für 1929 mit 10·5 Tonnen angegeben wird, nimmt Japan als erste Fischereination der Erde an der Gesamtweltausbeute mit mehr als 40 Prozent teil. Die Beute wird meist im Lande selbst verzehrt, das in allen seinen Teilen meerverbunden und an den Seefisch in mannigfacher Gestalt und Zubereitung als Volksnahrungsmittel gewöhnt ist. Die Darstellung wird durch stati-

stische Tafeln ergänzt, die strenger Prüfung nicht immer standhalten können und leider auch vielfach überholt sind. Doch muß anerkannt werden, daß die Gewinnung aktueller und verlässlicher Ziffern mitunter sehr schwierig, ja geradezu unmöglich sein mag.

Die Arbeit stellt zweifelsohne eine Bereicherung der Fachliteratur dar.

R. D.

C. A. W. Monckton, *New Guinea Recollections*. With 10 ill. and sketch map. London (John Lane the Bodley Head Ltd.) 1934. IX, 250 S. 8°. Sh 8/6.

Monckton war schon seit Ende des vorigen Jahrhunderts, zur Zeit, da noch der verdiente Sir William MacGregor Gouverneur von Britisch Neuguinea war, dort Distriktsbeamter, also zu einer Zeit, als die Insel noch unerforschtes Land war. Über seine Erfahrungen hat er schon 1921 und 1922 in zwei Büchern ("Some Experiences of a New Guinea Resident Magistrate" und "Last Days in New Guinea") berichtet. Im vorliegenden Buch erzählt er nun in buntem Durcheinander allerlei Erlebnisse und Anekdoten aus seiner Dienstzeit, oft in launiger Darstellung. Sie bieten einen trefflichen Einblick in das Leben solcher auf einsamen Posten in die Wildnis hinausgesetzter Europäer, in die Gefahren und Mühsale, die in dem damals unbefriedeten Land die Funktion eines Regierungsbeamten mit sich brachte, in die dienstlichen und privaten Beziehungen der Beamten untereinander, zur Mission und zu den wenigen sonstigen Weißen im Lande — wobei M. scharfer Kritik nicht ausweicht —, und in den Verkehr mit den Eingeborenen.

Der Geograph erfährt aus dieser letzten Veröffentlichung M's nichts Neues, den Völkerkundler können vielleicht einige eingestreute Bemerkungen über Häuptlingswesen, Totemismus, Begräbnis im Hause, Kannibalismus, über einheimische Hängebrücken, Bemerkungen über einige Stämme (Jasi-Jasi, Binandere) u. a. m. interessieren, aber jeder wird dieses flott geschriebene Buch mit Vergnügen lesen. Die beigegebene Karte des östlichen Teiles von Britisch Neuguinea wäre noch dankenswerter, wenn die wichtigsten Stammesnamen eingetragen wären; auch fehlen heute oft genannte Orte wie Hanuabada, die Eingeborenenstadt Port Moresbys, auf der Karte; die „Mac Guillivry“-Range ist nach dem Seeoffizier Mac Gillivray benannt, der um die Mitte des vorigen Jahrhunderts auf dem Kriegsschiff „Rattlesnake“ Neuguinea bereist hat.

L. Bouchal.

J. Stulz: *Die Vereinigten Staaten von Amerika*. 339 S. mit 8 Taf. und 5 Karten. Verlag Herder & Co., Freiburg i. Br. 1934.

Zu den vielen Werken über die Geschichte der Vereinigten Staaten gesellt sich das vorliegende in der Sammlung „Geschichte der führenden Völker“ erschienene Buch eines Kölner Historikers, das als leitende Idee die Entwicklung vom Zeitalter der Kolonisation zum Zusammenschluß als Volk und dann zur Nation in den Vordergrund stellt. Daher teilt sich die Darstellung in drei Hauptabschnitte, von denen der erste bis zur Begründung der staatlichen Unabhängigkeit reicht, der zweite den Staat bis zum Ende des Bürgerkrieges, der dritte das Werden der Nation bis auf die jüngste Zeit behandelt. Der erste Teil beginnt mit

den ersten Siedlungsversuchen in Virginia, schildert die natürlichen Bedingungen physischer und ethnographischer Art, die die Siedler im Raume zwischen dem Ozean und den Alleghanies vorfanden, ihr von der Heimat mitgebrachtes kulturelles Erbe, das Wachstum der Kolonien, ihre wirtschaftliche und gesellschaftliche Schichtung und Geisteskultur, die auch hier hervortretenden Gegensätze von Whigs und Tories, die allmählich seelische und wirtschaftliche Lösung vom Mutterland, den Unabhängigkeitskrieg und die Schwierigkeiten des Aufbaues eines gemeinsamen Staates, der in der Verfassung von 1787 seinen Niederschlag erhielt. Der zweite Hauptteil behandelt die schon um 1790 hervortretende Scheidung in zwei Parteien gemäß ihrer Stellung zur Bundesverfassung, die der Föderalisten unter Hamilton, die für eine starke Bundesgewalt eintraten, und der Antiföderalisten oder Anhänger einer möglichststen Erhaltung der alten Rechte der Einzelstaaten, später demokratische Republikaner genannt, die mit Jefferson 1801 zur Herrschaft kamen, ferner die daraus hervorgehenden Parteikämpfe, den steigenden Gegensatz zwischen Nord und Süd in weltanschaulicher und wirtschaftlicher Hinsicht, der nach einer kurzen Periode der Politik der Ablenkung und Ausbreitung (Krieg gegen Mexiko) zur Scheidung der Geister in die Demokraten des Südens und die Republikaner des Nordens führte, bis schließlich die Entscheidung mit den Waffen (1864) den Sieg der Nordstaaten, aber erst nach Jahren wüster Parteiherrschaft, die politische Wiederherstellung des Bundes brachte. Der dritte Teil bringt den Ausbau der Nation, das Aufkommen des Imperialismus, die Beteiligung am Weltkrieg, endlich die Entwicklung vom individualistischen zum sozialen Nationalismus, den heute Franklin Roosevelt verkörpert. Steht auch naturgemäß die politische und namentlich die innerpolitische Geschichte im Vordergrund, so ist doch auch den Problemen der Wirtschaft, dem geistigen und seelischen Leben, den religiösen und philosophischen Ideen, wie sie sich aus der ganz einzig dastehenden Entwicklung von Staat und Nation gebildet haben, ein breiter Raum gewährt. Die Darstellung ist durchaus objektiv, wenn es auch an verurteilenden Worten gegen die Geschäftspolitiker aller Lager, den Mißbrauch der politischen Gewalt und andere Segnungen eines schrankenlosen Individualismus im Zeichen der Demokratie nicht fehlt. Etwas schärfer hätte vielleicht die Haltung der Staaten im Weltkrieg und die furchtbare seelische Verarmung des aus dem liberalistischen Zeitalter hervorgegangenen Amerikanismus beurteilt werden können. Die geographischen Grundlagen der späteren wirtschaftlichen und staatlichen Entwicklung werden meist nur kurz gestreift. Den Abschluß bildet ein reichhaltiges Literaturverzeichnis und ein Register. Das Buch kann als verlässlicher Wegweiser durch die schwierigen Fragen des Werdens dieser jüngsten Weltmacht bestens empfohlen werden.

F. Machatschek.

Colin Ross, Mit Kind und Kegel in die Arktis. Mit 50 Abb. und 1 Karte. Leipzig (F. A. Brockhaus) 1934. 218 S. 8°. Geh. M 3.65, geb. M 4.60.

Eine Familienreise in die wirkliche Arktis, in Gebiete des ewigen Eises, die nur von wenigen jagenden Nordgrönlandeskimos durchstreift werden, ist jedenfalls eine Neuheit; eine solche Reise war dem Verf. nur dadurch möglich, daß der große Eisbrecher der Hudson Bay Company, der jährlich — sofern es die Eisverhältnisse gestatten — einmal bis Ellesmere-Land hinauffährt, um die nördlichste Polizeistation der Welt mit Lebensbedürfnissen zu versorgen, die drei

Ross als Passagiere mitnahm. Die im Jahre 1670 gegründete Hudson Bay Company, deren Geschichte der Verf. mitteilt, war einst durch königliches Patent eine souveräne Macht, die im ganzen Norden Kanadas Staatshoheit ausübte, ja mit den Franzosen Krieg führte; ihre Einnahmsquelle war ursprünglich der Pelzhandel, jetzt, da die Besiedlung des Landes immer weiter gegen Norden fortschreitet, ist es Landspekulation und ihr Warenhandelsmonopol. In letzter Zeit wurde eine neue Bahnlinie quer durch die öde Tundra nach Churchill an der Hudsonbai eröffnet, dort wurde ein riesiger Elevator erbaut und nun soll die Verfrachtung des Prärieweizens auf dem nördlichen Seeweg um Labrador herum erfolgen. Die plötzliche Wertschätzung des Polarfuchses hat dazu geführt, daß die H. B. C. seit 1913 Stationen an der Nordküste von Labrador und auf Baffinland errichtet hat, in denen die Eskimos ihre Polarfuchsjagdbeute gegen europäische Waren eintauschen. Nachdem die kanadische Regierung um die Wende des 19. Jhdts. die nördlich von Kanada liegenden arktischen Inseln annektiert hat, muß sie dort auch Hoheitsrechte ausüben, um das Gebiet vor fremden Zugriffen zu sichern; so hat sie denn nach dem Weltkrieg eine Reihe von Polizeistationen im ewigen Eis angelegt, deren nördlichste heute im Süden von Ellesmere-Land liegt, nachdem sie an einem noch nördlicher an der Ostküste der Insel gelegenen Punkt wegen Ungunst der Eisverhältnisse nicht gehalten werden konnte. Diese Station hat aber noch einen anderen Grund: der Moschusochse, der im Falle einer wirtschaftlichen Erschließung der Arktis unentbehrlich sein wird, muß vor der Ausrottung bewahrt werden, die ihm durch nordgrönländische Eskimos droht, welche über die Eisdecke der Meeresstraße nach Ellesmere-Land hinüber zur Jagd kommen. Aber auch die katholischen und evangelischen Missionäre sind mit den Stationen der H. B. C. schon ziemlich weit nach Norden vorgedrungen und alle diese Weißen führen dort ein weltabgeschiedenes Leben unter und mit den Eskimos, das nur einmal im Jahr durch das Erscheinen des Eisbrechers unterbrochen wird.

Durch den Pelzhandel haben die Eskimos schon viel von ihrer einst autarken Wirtschaft eingeüßt, und es ist eine Sorge der kanadischen Regierung, wie diese Eskimos, falls der Polarfuchs außer Mode kommen sollte, ihre Existenz weiter fristen werden, wenn die fortschreitende Berührung mit der Zivilisation ihre Widerstandskraft gegen die harte Natur der Arktis geschwächt haben wird. Die Eskimos müssen aber auch deshalb vor dem Aussterben bewahrt werden, weil sie unentbehrlich sein werden, wenn einst die Ausbeutung der Bodenschätze der Arktis (Kohle, Graphit, Glimmer, Eisen, Kupfer und andere Erze) in Angriff genommen werden sollte. Die widerstandsfähigsten unter allen Eskimos sind die von Nordwestgrönland, die vor Zeiten, da der Norden des amerikanischen Festlandes schon von anderen Eskimos besetzt war, aus Nordasien über die Eisdecke des Polarmeeres in Schlitten eingewandert sein dürften; zum Teil werden sie wohl auch normannisches Blut in ihren Adern haben.

Ross schildert in eindrucksvoller Weise die Fahrt durch die Hudsonstraße um Baffin-Land herum in den Lancastersund, den sein Vorfahre John Ross' vor 100 Jahren zuerst befahren hat, als man die nordwestliche Durchfahrt nach Asien suchte, die Fahrt des Eisbrechers durch das Eis an der Küste von Ellesmere-Land, die schwierige Landung dort, und die Fahrt nach Nordwestgrönland hinüber und zurück nach Labrador; er entwirft ein anschauliches Bild der Großartigkeit der Natur. Und er gewährt uns Einblick in das Familien- und Wirtschaftsleben der Eskimos und in ihre Lebensanschauungen.

L. Bouchal.

Sbornik II sjezdu československých geografů v Bratislavě 1933. (Comptes rendus du II^e congrès des géographes Tchécoslovaques Bratislava 1933).

Der unter Leitung von Univ.-Prof. V. Švambera (Prag) und des Direktors des geographischen Dienstes der Armee, Brigadegeneral R a u s c h, Oktober 1933 in Preßburg abgehaltene Kongreß der tschechoslowakischen Geographen beschäftigte sich mit allen geographischen Problemen des Republikgebietes. Hier liegt der ausführliche Bericht über die Sektionssitzungen vor, der durch eine französische Inhaltsangabe dem Sprachkundigen in den Hauptsachen erschlossen ist. Aus der großen Zahl der Referate seien hervorgehoben: das von Prof. S e m e r á d über die geodätischen Arbeiten und Aufgaben wegen der interessanten Daten über die Leistungen auf dem Gebiete des Präzisionsnivelements, der Bericht von General R a u s c h über die neuen tschechoslowakischen Militärkarten 1:20.000 und 1:50.000, die Mitteilungen des Kommandanten Dr. Č e r m a k über die im Gang befindliche Generalrevision der Örtlichkeitsnamen, die historisch-geographischen Studien von Prof. M a l i ř über den Donaauraum bei Ptolemäus und die antiken Nachrichten von Ostgermanien, über die Völkernamen bei König Alfred und in den Briefen über die Gründung des Erzbistums Prag, das Referat von Ing. V e l k o b o r s k i über den tschechoslowakischen Donauabschnitt in Bezug auf die Schifffahrtsverhältnisse, die Untersuchungen von Doz. A n d r u s o v über die rezenten Krustenbewegungen in den Westkarpathen, die programmatischen Erörterungen von D ě d i n a, V i t á s e k und H r o m á d k a über die Probleme der morphologischen Forschung in Böhmen, Mähren, Schlesien und der Slowakei u. a. m. Der Bericht ist ein schönes Zeugnis für die intensive geographische Arbeit in der tschechoslowakischen Republik.

J. Weiß.

Sapper, Karl: Allgemeine Wirtschafts- und Verkehrsgeographie. Verlag B. G. Teubner, Leipzig 1930, II. Aufl. Mit 66 kartographischen u. statistisch-graphischen Darstellungen. VIII u. 392 S., gebunden 18 Mark.

Ein besonderer Vorzug dieser in knapper Form Wissenswertes zusammendrängenden Wirtschaftsgeographie liegt darin, daß sie in starkem Maße persönliche Anschauungen und Erlebnisse des weitgereisten, vielerfahrenen Verfassers wiedergibt. Dies macht die Ausführungen über Tropen und Subtropen sowie die aus Verhältnissen des romanischen Amerika geschöpften, auch manche andere Gebiete betreffenden Darlegungen besonders aufschlußreich und belehrend. Eine verhältnismäßig schwächere Berücksichtigung der Industrie gegenüber der Land- und Forstwirtschaft, Viehzucht, Bergbau, Fischerei sucht Sapper damit zu rechtfertigen, daß der weitaus größere Teil der Erdoberfläche von den Urproduktionen in Anspruch genommen und nach Verwendung sowie äußerer Erscheinung bestimmt werde; überdies sei das Industrielieben auch ohne wirtschaftsgeographische Beschreibung und Erläuterung weiteren Kreisen bekannt.

Er hätte hinzufügen oder an erster Stelle vorbringen können, daß im Durchschnitt der Weltwirtschaft auf die Urproduzenten (auch ohne Bergbau) rund 80 v. H. der Menschheit kommen, auf die Industrie (auch mit Bergbau und Verkehr) höchstens 20 v. H. entfallen und daß sich dieses Verhältnis, nach der für absehbare Zukunft zu erwartenden technischen

Entwicklung, kaum zu Ungunsten der Landwirtschaft verschieben dürfte. Denn die technisch immer leistungsfähiger werdende Industrie wird immer größere Mengen landwirtschaftlicher Bevölkerung mit Bedarfsgegenständen aller Art versehen können, wogegen die technische Entwicklung der Land- u. Forstwirtschaft, zum Teil gerade aus klimatischen, rassischen, sozialen, geschichtlichen, im Bodenzustand und in den Bewässerungsverhältnissen gelegenen, von Sapper selbst scharf beleuchteten Gründen, weit weniger schnell vorwärtskommt.

Anerkennenswerterweise hat Sapper die Anregung eines Besprechers der I. Auflage beherzigt, auch einen Abschnitt über den Verbrauch einzufügen. Er brachte hiebei den sogenannten physikalischen Verbrauch (Abnutzung, unbeabsichtigten Verderb) in enge Verbindung mit Sachversicherung und Verpackungswesen, unterließ aber, auf die beständige Entwertung zahlreicher beweglicher Gegenstände und Bauten aus Metall (insbesondere Eisen und Stahl) und Stein durch die Einwirkung von Luft und Feuchtigkeit sowie auf die verhältnismäßige Widerstandsfähigkeit gewisser Metalle und Gesteine gegen solche Einwirkungen hinzuweisen.

Der Verfasser bringt am Schlusse des Werkes, neben einem eingehenden, geschickt angeordneten Literaturverzeichnis sowie Sach- und Personenregister, auch eine recht begrüßenswerte „Alphabetische Übersicht der wirtschaftlichen Einheiten der Erde“ mit kurzen Angaben über Flächenraum, Bevölkerung, Außenhandel, Eisenbahnen, Schifffahrt. Hier wäre eine Erweiterung auf kleinere, deutliche, wirtschaftliche Einheiten zu empfehlen, auch wenn sie keinen besonderen Zollltarif samt leicht zugänglicher Außenhandelsstatistik haben, was namentlich für sondergestellte Provinzen (Einzelstaaten) und für Inseln zutrifft. So fehlen, z. B. in der „Alphabetischen Übersicht“: Sizilien, Sardinien, Korsika, Balearen, Kreta, Kanalinseln, Bornholm, Alands-Inseln, Vancouver, Java, Sumatra, Celebes, Hainan, Ostpreußen und auch die größten deutschen Einzelstaaten, Nordirland, Schottland, Wales, Beludschistan, Birma, Transvaal, Oranje-Kolonie, Kapkolonie, die Einzelstaaten Kanadas und der Vereinigten Staaten (dagegen sind jene Australiens und die Provinzen Indochinas angegeben!), Brasiliens usw.

Wenn im nachfolgenden einige Bemerkungen über Einzelheiten vorkommen, die nicht immer ein völliges Einverständnis mit dem Verfasser ausdrücken, soll dies keine Herabsetzung des großen Wertes seines Werkes bedeuten, sondern nur Anregung zu etwaigen Ergänzungen und Verbesserungen in der nächsten Auflage bieten. Der Verfasser, übrigens nach eigener Mitteilung früher Kaffeepflanzer in Mittelamerika, behandelt die Produktionsverhältnisse zu sehr nach dem Gesichtspunkt des Unternehmers und Kapitalisten, zu wenig vom Standpunkt der Arbeitnehmer und kleinen Leute. So erwähnt er z. B. die Eingeborenenkulturen, namentlich in Afrika, unterschätzt aber ebenso sichtlich diese in absehbarer Zukunft, namentlich bei Unterstützung durch genossenschaftliche Bildungen, sehr aussichtsreiche Unternehmungsform ebenso sehr, wie er die (groß)kapitalistische Plantagenwirtschaft überschätzt, die mit stets wachsenden Arbeiterschwierigkeiten zu tun hat. Etwa die ganze Staatsmacht in den Dienst der Plantagenbesitzer zu stellen und gegen die farbigen Arbeiter aufzubieten, wie es z. B. die Weißen im Kenia-Gebiet verlangen und zum Teil auch durchgesetzt haben, geht wohl auf die Dauer nicht an, und zwar besonders nicht im romanischen Amerika, wo die farbigen Massen ihrer bisher zum Teil nur formellen Stellung als Herren des Landes immer

mehr bewußt werden. Hiemit hängt auch die verhältnismäßig milde Beurteilung zusammen, die Sapper sklavereiähnlichen Zuständen, wie sie namentlich in der Rechtsstellung und tatsächlichen Behandlung der sogenannten Kontraktarbeiter und in der Zwangsarbeit für sogenannte öffentliche Zwecke liegen, angedeihen läßt. Man erblickt geradezu ein Hinweggleiten über diese argen, bisweilen geradezu massenmörderischen Mißstände, um deren Bekämpfung und Beseitigung sich das Internationale Arbeitsamt in Genf so angelegentlich bemüht.

Mit dieser Grundeinstellung Sappers ist es wohl auch zu erklären, daß er eine dichtere Bevölkerung als wichtige Voraussetzung industriellen Aufbaues bezeichnet, statt von der Bevölkerungsvermehrung auszugehen, die entweder in intensiver Landwirtschaft oder, wo dies auf naturgegebene oder politisch-rechtliche Hindernisse stößt, in städtisch-industriellen Beschäftigungen im In- oder Ausland unterzubringen ist, wofern tiefstes Elend vermieden werden soll.

Er unterschätzt Frankreich (S. 246), indem er es als „kleinräumig und zugleich dicht bevölkert“ bezeichnet, obwohl es mit Algerien vollständig, mit Indochina, Madagaskar, den französischen Antillen, Französisch-Guayana, Réunion, Neukaledonien nahezu vollständig zollvereint ist und in Tunesien sowie andern französischen Überseebesitzungen weitgehende Zollbegünstigungen und den Vorrang bei öffentlichen Lieferungen genießt bei dichter Bevölkerung nur in Tonking, Cochinchina, Réunion und den französischen Antillen. Überhaupt wären bei den Ausführungen über die Tatsache, daß Frankreich, England und die Vereinigten Staaten besonders lebhaft Handelsbeziehungen zu ihren Überseegebieten unterhalten (siehe S. 333—336), auch die Hauptgründe hierfür zu erwähnen: koloniale Reichszollvereine, wechselseitige Vorzugszölle zwischen Mutterland und Übersee-Besitzungen sowie zwischen diesen Besitzungen untereinander, wechselseitige Bevorzugung bei öffentlichen Lieferungen, Konzessionen und Kapitalsanlagen. Andererseits überschätzt er China, dessen „Autarkie“ und Bedürfnislosigkeit, die sich in verhältnismäßig geringem Außenhandel ausdrücken, von ihm gerühmt werden. Tatsächlich stellen diese Bedürfnislosigkeit, Autarkie und geringe Anteilnahme am Welthandel nur die andere Seite eines für Europäer kaum begreiflichen Notstands und Elends der breiten chinesischen Massen dar, über deren Ursachen und Folgeerscheinungen zu sprechen, hier zu weit führen würde.

Auffällig ist es, daß sich Sapper eine in den tropischen und subtropischen Wirtschaftsverhältnissen so bedeutsam hervorragende und auch die zwischenstaatlichen Handelsbeziehungen mächtig beeinflussende Erscheinung, wie die Monokulturen, entgehen läßt, so in Zucker (Mauritius, Antillen), Sisal (Yukatan), Korinthen (Pelopones), Rosinen (Kreta, westliches Kleinasien), Wein (Algerien, Südfrankreich, manche italienische, spanische, portugiesische, südfranzösische Gebiete), Kakao (einzelne westafrikanische Küstengebiete, Sao Thomé, Ecuador, Bahia) usw. Wo er das Wesen der Monokultur streift, ohne sie zu nennen, geschieht es entweder im Zusammenhang mit einer örtlichen Anhäufung fremdländischer Arbeiter (S. 240) oder mit dem Landschaftsbild (S. 354).

Sapper erwähnt an zwei Stellen Thünens „Isolierten Staat“ mit seinen land- und forstwirtschaftlichen Erzeugungsringen um eine im Mittelpunkt gelegene größere Stadt, u. zw. tut er dies einmal ausführlicher (S. 193), indem er die Darlegungen dieses bedeutenden volkswirtschaftlichen Denkers unter den

Voraussetzungen des Jahres 1826 (keine Eisenbahnen!) als grundsätzlich richtig anerkennt, sodann (S. 327) in einer knappen Bemerkung, worin er schwere Einwände nordamerikanischer Wirtschaftsgeographen ohne Widerspruch mitteilt, die an Stelle des letzten, nur Jagd- und Fischereierzeugnisse (Wildfelle, Fischöle) liefernden Ringes der Waldwildnis „halbwüstenförmiges Grasland“ setzen wollen. Hiebei wird aber übersehen, daß Thünen ein (statisches) Bild des Weltmarkts seiner Zeit (daher sein „Isolierter Staat“ ohne Verkehr nach außen) unter Voraussetzung eines gemäßigten oder höchstens subpolaren Klimas vorführen wollte. Hiefür gab es zu seiner Zeit als letztes die Waldeinöden Kanadas, Sibiriens und Nordrußlands, die eben die genannten Erzeugnisse lieferten. Ein subtropisches „halbwüstenförmiges Grasland“ hätte in seinen „Isolierten Staat“ nicht hineingepaßt.

Einem sehr schätzenswerten Beitrag bildet der Schlußabschnitt „Der Einfluß von Siedlung, Wirtschaft und Verkehr auf das Landschaftsbild“. Hier erweist sich Sapper als Mann von Geschmack und künstlerischem Einfühlungsvermögen, der die vom Menschen hervorgebrachten Veränderungen des Landschaftsbildes in ihrer Einwirkung auf das Auge, ja sogar auf das Gehör und den Geruchssinn recht anregend zu würdigen weiß und sehr verschiedenartige Eindrücke zu Wasser, auf dem Lande und in der Luft auf sechzehn Seiten knapp, aber reichhaltig wiedergibt, wie z. B. ungepflegte Wälder und Steppen, gepflegte sorgsam bebaute oder forstlich bewirtschaftete Kulturlandschaften, feste Bauten im Gelände sowie lebendiger Verkehr der Menschen, Tiere, Land-, Wasser- und Luftfahrzeuge, Meeres-, Fluß- und Seehäfen mit ihren festen Einrichtungen und ihrem beweglichen Getümmel, einzelne Städte und Städtellandschaften, Industrielandschaften, Hangab- oder Einschnitte der Steinbrüche, Abraumhalden und Tagbau-Terrassen bergbaulicher Tätigkeit, Bohrturmwälder der Erdölfelder, Raubbau an Wäldern und Weiden, Herden zahmer und wilder Tiere, Eindringen altweltlicher Pflanzen und Tiere nach Amerika und Australien sowie umgekehrt (Kartoffel, Mais, Kaktus). Nebenbei sei bemerkt, daß Ansätze zur Gegenüberstellung verschiedenartiger Landschaftsbilder bereits bei Homer auftauchen, so namentlich in der Odyssee der Gegensatz zwischen den auch als schauerlich und Sitz von überirdischen, furchtbaren Wesen betrachteten Wäldern (Insel der Kirke) und den „Werken der Menschen“ (erga anthropon), dem gepflegten Kulturland.

Zum Schluß stellt Sapper der Wirtschaftsgeographie die Aufgabe, über die herkömmliche Gliederung der Erdoberfläche in Wirtschaftsreiche — Provinzen — und Distrikte hinauszugehen und in weiterer Unterteilung die einzelnen Wirtschaftslandschaften herauszuarbeiten. Er sagt aber mit Recht, daß für weite Gebiete noch die nötigen Vorarbeiten hiezu fehlen und man sich vorläufig erst mit einer kartographischen Darstellung der Wirtschaftsreiche als „Kulturreiche“ zufrieden geben müsse. Bei der Aussonderung dieser „Kulturreiche“ macht er ersichtlich und in nützlicher Weise Gebrauch von O. Spenglers (Sapper erwähnt ihn ausdrücklich S. 190) Auffassung der einzelnen „Hochkulturen“ (samt anschließenden Hoch- und Fellachenzivilisationen), aber auch, bei einem Anthropogeographen sehr naheliegend, von Spenglers „Urkulturen“ (die dieser selbst etwas zu sehr in den Hintergrund treten läßt), so bei Behandlung der Nigritischen, Malaischen, Australisch-papuanischen Kulturreiche und des hyperboräischen Kulturkreises, wie Sapper auch die Aufstellung eines „indianischen Wirtschaftsreiches“ (siehe S. 353) als immerhin zulässig bezeichnet.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1935

Band/Volume: [78](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Literaturbericht. 86-103](#)